

Kerstin Hensel  
Im Spinnhaus



Kerstin Hensel

# Im Spinnhaus

ROMAN

Sammlung Luchterhand



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften  
Zert.-Nr. GFA-COC-1223  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Munken Print* liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

© 2003 Luchterhand Literaturverlag GmbH, München

© 2009 Luchterhand Literaturverlag GmbH, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Satz: Filmsatz Schröter, München

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany.

ISBN 978-3-630- 62152-4

[www.luchterhand-literaturverlag.de](http://www.luchterhand-literaturverlag.de)

»Frau, schlag mir den Vogel im Munde tot!«  
(aus einem deutschen Volksmärchen)

»Alles erfunden!«  
K. H.



## Der Bär

Mit dem Schnee kam der Bär nach Neuwelt.

Den Schnee brachte die letzte Novemberwoche des Jahres 2003. An einem jener Abende, der vier Uhr nachmittags beginnt, Stockdunkelheit erzeugt und zur Nacht hin heller wird. Der finstere Morgen bereitet den Menschen quälendes Erwachen.

Der Bär war aus dem Böhmischem über Crottendorf und Schwarzenberg gekommen.

Jäger konnten seine Spur zurückverfolgen, zwei Tage lang im Frischschnee. Sie führte geradewegs über die Gleise der Erzgebirgsbahn, verlor sich im Pöhlbach und tauchte östlich hinter der Podlava in der Nähe von Horni Halze im Gehölz wieder auf.

Der Bär trat aus dem Wald, schlug sich stadtwärts, sappte Straßen und Gehsteige entlang. Kein Mensch sah ihn. Tausalz fraß sich in seine Fußballen. Der Bär brummte, verfiel in Galopp. Sein Weg ging am Friedhof vorbei, Sozialamt Landrat Post, Uttmannstraße links, Schneeberger, Straße der Einheit, die aus der Stadt hinausführte zum Ortsteil Neuwelt. Der Bär lief Richtung Schule, die Lutherstraße entlang, es trieb ihn beim Steinbruch den Geringsberg hinauf.

Vor einem der geputzten Felssteinhäuschen blieb er stehen, winselte und schnorchelte. Kein Mensch hörte ihn.

Durch den Schnee in die Finsternis. Hinterm Berg lockte der Wald. Der Bär blickte sich noch einmal um. Es war ihm, als hätte ihm aus der Stadt jemand mit einer Sturmlampe nachgeleuchtet. Er witterte, vom eigenen Atem umdunstet, die Kälte.

Gegen Morgen erreichte der Bär das Spinnhaus.

Er fand an der Rückseite eine moosige Felssteintreppe, die in die Tiefe führte, glitschig noch vom ersten Schnee. Seit Jahren hatte kein Mensch mehr diese Treppe betreten.

Der Bär stieg sie nach unten. Er lehnte sich gegen die Brettertür und brach sie aus den Angeln.

Neben einem schwarzen stählernen Waschkessel legte er sich auf den Boden.

Der Bär pulte sich die Schneereste, die zwischen den stumpfen gebogenen Krallen hingen, heraus, lutschte sie auf und begann mit gebleckten Zähnen und zarten vorsichtigen Zungenbewegungen die Haut von den Fußsohlen zu ziehen und zu verspeisen. Er leckte und saugte angestrengt an seinen gehäuteten Sohlen, bis er einschlief.

Der Bär blieb sieben Wochen im Waschkeller des Spinnhauses, bevor er seine Winterruhe unterbrach und eines Nachts davonschlich. Die Spur führte deutlich zum Ort seiner Herkunft.



## Das Spinnhaus

Es wurde um 1860 herum erbaut: ein dreistöckiges Gebäude mit schiefergedecktem Spitzdach. Das Fundament aus Steinen, die von den Granitmassiven des Erzgebirges geschlagen worden waren.

In der unteren Etage befand sich die Fabrik. Dutzende moderne Kämm- und Ringspinnmaschinen, Wollschläger und Klettenwölfe versprachen dem Besitzer Reichtum, etwas, das dem Leben im Erzgebirge nie zgedacht war.

An die hundert Spinner und Spinnerinnen schleppten sortierten wolften mischten schmälzten lösten wogen krem-pelten nitschelten und spannen Wolle Baumwolle Garn, zwölf Stunden am Tag, faserhustend, traumversponnen des Nachts.

In den oberen Stockwerken hausten sie mit ihren Familien.

Seit jener Zeit war das Haus hinter dem Geringsberg verschrien als Hort der Ausbeutung, Armut und Krankheit, der größte Elendspunkt des westlichen Erzgebirges. Der Profit sächsischer Textilindustrie ließ die Städte stark werden. Die Neuwelter Spinnfabrik war ihr nicht gewachsen. Nachdem vierzig Jahre vergangen waren, standen die Maschinen still.

Der Pleite folgte das neue Jahrhundert. Es versprach, anders zu werden.

Die Leute vernahmen es als Rumoren, das aus Gräben und Tälern drang. Oder es glimmerte unter den Schuttdecken der Berge, vielversprechend wie Edelmetall. Eberesche und Engelwurz nährten sich aus Säften des Miriquidiwaldes, wuchsen gegen die neue lichtungschlagende Zeit, behaupteten sich auf Waldwegen und Wiesen: urtümliche Rispen Dolden, knallrot bitter.

Man sagte dem Spinnhaus Unheimliches nach.

Eine Sammelstelle wurde es für wilde Tiere, Anlaufpunkt für Leute, die dem normalen Leben entsagen wollten. Es brachte Gerüchte zustande, zumal sich die Menschen, die das Haus nach dem Bankrott der Spinnfabrik bewohnten, in erstaunlicher Vielzahl vermehrten. Es war nicht ungewöhnlich, daß eine Familie zwölf Kinder besaß, die in höchstens zwei Zimmern miteinander auskamen. Jeder Familie im Spinnhaus war von Gott auch mindestens eine Mißgeburt zudedacht.

## Sperrgusche Trulla

Mit sechzig Jahren ließ sich die alte Uhligen endlich schwängern.

Ein Wunder, daß ihr Leib noch den Saft eines Mannes hatte aufnehmen können, da sie doch seit ihrer Jugend nicht einmal richtig zu essen vermochte und nur aus Vernunft täglich ein bißchen Brot und Kompott zu sich nahm. Immer stand sie ganz schmal auf den Beinen, die Knochen von ledderner Haut umgeben.

Im Dorf sagte man bei ihrem Anblick:

»Su e dirrs Geprassl.«

Geboren im November 1900 als Tochter eines Schindelmachers und einer Strumpfstrickerin, wurde sie mit Eltern und acht Geschwistern von der Gemeinde aus einer Schwarzenberger Hinterhofkammer ins Spinnhaus verfrachtet. Dort, hoffte man, würde der Teufel die Sippschaft dezimieren, denn sämtliche Mitglieder der Familie Uhlig hatten etwas Unheimliches an sich: sie waren stumm.

Es war ein Stummsein der Seele.

Weder Vater Mutter noch Kinder gaben je einen Laut von sich, der der Verständigung mit anderen diene. Sie redeten nicht, wie es die Leute sonst taten – die Uhligs pflegten nach außen hin erzene Tonlosigkeit.

Untereinander sprachen sie das Nötigste.

Uhlig-Vater schlug Jahr um Jahr Schiefer und ergraute bis ins Weiße der Augäpfel hinein. Mutter Uhligs nadelklappernde Finger krümmten sich unter Rheuma. Immer öfter lösten sich Maschen, zerdröselten die Strümpfe. Bis Mutter das Stricken aufgeben mußte.

Als Trulla, die Jüngste, zur Welt kam, konnte Uhlig-Muttern ihr Kind schon nicht mehr festhalten.

Trulla war anders.

Von Geburt an schrie sie aus kräftigem Guschel, bläkte quäkte brüllte gegen jede Familientradition an.

Als sie ein halbes Jahr alt war, starb Vater an Schieferstaublung. Die ersten Worte, die Trulla zwei Monate später von sich gab, begleiteten Mutter ins Grab.

Trulla, genannt Sperrgusche, redete, was zehn Uhligs ihr Leben lang nicht gesprochen hatten. Unablässig sprudelten Worte aus ihr heraus. Mit großem Spaß ließ sie Töne steigen, quietschte heitere Reime, brachte Spinnhäusler und Dörfler zum Lachen.

Redete redete redete. Gehörtes spann sie zu Geschichten, Vermutetes zu Märchen. Sie versetzte die mürrischen Gebirgler in den Zauber fröhlicher Träume. Die ganze Kindheit widmete sie ihrer Kunst.

Mit zwölf Jahren besuchte Uhlig-Trulla die Klöppelschule in Schneeberg.

Sie besaß die Fähigkeit, auch beim Kreuzen der Klöppel zu erzählen. Nach Vorgaben des Musterbriefes entstanden Zierden und Ornamente nicht nur in weißer Kattunspitze. Uhlig-Trulla fädelte hunderte kuriose Geschichten in ihre

Arbeit hinein. Das Garn um den Stengel geschlungen, paarweis aufgedreht, halbe Schläge, ganze Schläge, Kreuzschläge, Doppelschläge, Zipfel-, Rosen-, Raupenborten, Schnällchen Schlänglein Morgensonne, Herrenwurst und Pfaffenhut; kreuzquer schossen Klöppel, wurden Nadeln ins strohgestopfte Kissen gesteckt, kreuzquer Fäden auf Dudel geschoben, kreuzquer Zaubersprüche Sagen Geschichten verflochten.

Die anderen Klöpplerinnen mochten die Sperrgusche anfangs ertragen. Nach einer Weile wurde Trulla ihre Ruhlosigkeit zum Verhängnis: sie wußte alles, was in der Gegend und unter Leuten vorging. Sie erzählte es weiter, putzte die Anekdoten auf, verfeinerte und vergrößerte sie nach eigener Lust. Mitunter wußte sie die Wirklichkeit nicht von ihren Sprachlustgebilden zu unterscheiden. Manch Neuwelter sah sich verraten, in ein Licht gestellt, das er nicht kannte, das ihm Angst machte.

Krähen ließen sich auf dem Dach des Spinnhauses nieder.

Vor allem die Weibsn fürchteten Trullas Märchen und Gemeinheiten und sammelten heimlich Indizien gegen sie.

Mit vierzehn Jahren redete Trulla gegen die Zeit.

Sie hatte Augen und Ohren überall:

Das Geschrei der Mädchen auf dem Platz vor der Emmauskirche, Blaskapellen, die Burschen in Uniform, Gewehre Blumen Krieg Kirmes, die Lockrufe der Generäle und des Friedhofes, oben, wo der Wald anfängt.

Trulla bekam keinen ab.

Hatten alle jungen Weibsn bei Kriegsbeginn noch schnell

einen Liebsten unter ihre Schürzen gelockt, so blieb Trulla allein sitzen.

»Die redt wie e Entnarschloch«, sagte man, aber Trulla konnte nichts dagegen tun.

Es gefiel ihr nicht, was vor sich ging.

Sie wollte auch keinen Soldaten.

Vier Brüder im Feld.

Einer fiel vor Riga, einer bei Hermannstadt, einer ertrank in der Donau, den vierten zerriß es bei Verdun.

Klöppeln Deutsches Frauenwerk.

Trulla verklöppelte ihren Haß.

Eisern kreuzweis zählte sie die Toten auf. Laut. Hörbar.

Halbschlag Ganzschlag Galgenknoten.

Die Kaufladentür schloß sich vor ihr.

Die Kirchentür schloß sich vor ihr.

Die Tür der Klöppelstube.

Nur das Spinnhaus war für sie offen.

Die Neuwelter Frauen wollten nichts mehr hören von Uhlig-Trulla.

Sie redete mit sich.

Klöppelte erzählte klöppelte labbte klöppelte schwafelte.

Uhlig-Trulla war Meisterin geworden. Ihre Spitzen Litzen

Borten fanden begeisterte Käufer. Sie war unermüdlich im

Handwerk. Sie vergaß mitunter Essen und Trinken. Ihre

Geschichten rankten sich um den Hunger des Lebens. Ihre

Haare waren lang und schwarz.

Bis sie das dreißigste Jahr erreicht hatte.

Niemand hat Uhlig-Trulla jemals nackt gesehen.

Die Dorfweibsn behaupteten, sie litte unter einer auszeh-

renden Krankheit, die von Gott geschickt worden sei und sich als erstes im Haar zeige.

Als Trulla an ihrem dreißigsten Geburtstag die strenge Dressur des zum Knoten gebundenen Haares auflöste, um es über dem Küchenausguß zu waschen, stieß sie auf Silber. Es fiel aus ihrem Haar: gediegen drahtig gekrümmt fein in sich gewunden. An manchen Stellen, an den Spitzen vor allem, schien es, wie man es im Gebirge finden kann: gelbbraun und schwärzlich. Wenn Trulla das Haar wusch, spülte sie kleine bleiglänzende Kristalle heraus.

Abermals redete sie gegen die Zeit.

Einen zweiten Weltkrieg lang, in dem sie das Sonnenradmuster erfand, aber so schnell und viel gar nicht nachklöppeln konnte, wie von ihr verlangt wurde.

Uhlig-Trulla klöppelte sich kaputt.

Für den Ausputz des Krieges.

Die innere Front der Kultur: Sonnenradmuster, Spitzen Borten Deckchen von Böhmen bis Sudetenland, von Schlesien bis nach Mähren.

Uhlig-Trulla alterte auf unaufhaltsame Weise: schneller, unerbittlicher, als es üblich war. Sie ahnte, was für einen Wahnwitz sie herstellte.

Ließ die Klöppel hängen.

Zerriß das Garn.

Sie aß kaum etwas, dörnte vor sich hin, sah hörte wußte was geschah, listete abermals die Toten auf, erzählte die Geschichte jedem, der sie nicht hören wollte.

An einem Maitag 1943 besuchte Reichsstatthalter und sächsischer Gauleiter, der Mutschmann-Martin, den Neuwelter Kirchplatz. Trulla schaffte es unter Vortäuschung

hysterischer Verehrung, den Mann zur Seite zu ziehen und ihm aus ihrer Kenntnis der Annalen ein Anekdotchen vom Mutschmannschen Stammbaum zu offenbaren:

»Vor genau zweihundert Jahren«, flüsterte sie dem Gau-  
leiter ins Ohr, »hat auf dem Boden, wo heute das Spinn-  
haus steht, das Weib des Mutschmann-Curt eine tote  
Tochter ohne Hirnschale geboren. Mit offenem Mund war  
sie zur Welt gekommen und der Zeigefinger in die rechte  
Hand gewachsen. An der Stirn hatte sie zwei große offene  
Kalbsaugen und hinten am Kopf Haarzöpfe von Fleisch  
mit hölzernen Kunkeln durchzogen.«

Der Gauleiter war blaß geworden, aber da kamen schon  
andere Männer in Uniformen, stießen die Sperrgusche zur  
Seite und retteten Mutschmann-Martin vor dem Herz-  
tod.

Der Pfarrer bezichtigte Trulla der Zügellosigkeit im Um-  
gang mit Wahrheit und Glauben.

Sie mußte im Steinbruch, der sich an der rechten Seite des  
Geringsberges entlang erstreckte, arbeiten.

Es war die Hölle.

Mitunter stieß sie beim Brechen des Gesteins auf Silber  
und Zinn, wie es in der Schwarzenberger Gegend oft vor-  
kam. Mitunter aber fand sie auch pechglänzendes Mineral,  
dessen Strahlen ihr Körper aufnahm, Tag um Tag, wie die  
anderen Steinbrucharbeiter.

Unten toste das Schwarzwasser.

Mit fünfundvierzig Jahren hatte Trulla den Buckel einer  
Hexe und Hände wie Krallen.

Sie wohnte allein in einer kleinen Küche im Spinnhaus.



Umgeben vom eisernen Herd Tisch Spind Ausguß Kü-  
chenbank. Der Klöppelsack war geplatzt, Stroh drang her-  
aus. Trulla wollte ihn auf den Dachboden verfrachten, aber  
sie schaffte es nicht. Abends breitete sie Decken auf der  
Bank aus und rollte sich darunter zusammen. Wenn der  
Herd erkaltet war, überfiel Trulla der Schlaf.

Sie dachte selten daran, daß ihr etwas fehlte.

Der Steinbruch war geschlossen worden, als der Frieden  
nach Neuwelt kam.

Am 8. Mai 1945. In aller Stille.

Sechs Wochen lang der ungewöhnliche Frieden im Land-  
kreis Aue-Schwarzenberg, in dem nichts zu hören war,  
kein Schuß, kein Motorradknattern, keine fremden Be-  
fehle.

Auch Uhlig-Trulla schwieg.

Auf ihrer Haut wuchsen seltsame pechblendenschwarze  
Punkte.

Wenige Tage später und wenige Kilometer vom Spinnhaus  
entfernt, in einer Pfarrstube, wurde die Republik Schwar-  
zenberg ausgerufen.

Trulla, wie auf überirdischen Strahlen in Gedanken dahin-  
getragen, erfuhr, was vor sich ging. Sie fand ihre Sprache  
wieder und erzählte am nächsten Tag den Weibsn des Dor-  
fes, was die Zukunft bringen sollte.

*Aus den Trümmern des Dritten Reiches entsteht eine freie  
deutsche Republik.*

*Die Zukunft gestalten wir selbst.*

Es war ein Gekrächz und Gezänk, das Uhlig-Trulla umschwirrte. Warum wollte sie die Leute mit ihrem Gerede nicht in Ruhe lassen? Was für giftige Lust trieb sie, die wildesten Gerüchte zu verbreiten, zumal eine Krankheit an ihrer Haut fraß?

Vielleicht war es ja ansteckend.

Das Schwarzwasser trug ihre Träume durchs Gebirg.

Die freie Republik.

Ende Juni war sie vergessen.

Ende Juni kam der Russe nach Schwarzenberg.

Ende Juni spann Trulla die irrwitzigsten Märchen.

Sie erzählte die Märchen viele Jahre lang. Mal den Waschweibsn, dem Pfarrer, den Kindern auf dem Schulhof. Man lachte Trulla aus.

Die schwarzen Flecken auf ihrer Haut vermehrten sich. Sie schmerzten nicht, begannen aber zu bluten und verwuchsen zu Geschwülsten.

Mäuse hatten sich über den alten Klöppelsack hergemacht.

Die Gemeinde gab Trulla ein paar Groschen für Brot und Erdäpfel.

Trulla aß noch weniger als sonst.

Milchmann Stülpnagel riet ihr zum Knollenblätterpilzragout. Der Pfarrer empfahl einen Arzt.

Uhlig-Trulla brauchte keinen Arzt.

An ihrem neunundfünfzigsten Geburtstag, als ihr morgens ein Pfund gediegenes Silber aus dem Haar in die Küchenspüle fiel, beschloß sie, ihrem Leben ein Ende zu setzen.

Mit nassen Haaren verließ sie das Spinnhaus.

Es war Herbst.

Zu beiden Seiten des Weges wuchs Engelwurz in holzigen Dolden. Auch Fingerhut und Schierling lockten die Kranke. Doch jene Gifte, in denen sie sich auskannte und die ewige Heilung versprachen, wollte sie nicht gebrauchen.

Trulla trieb es ins Wasser.

In den Griesebach, der hinter Neuwelt durchs Lauterer Förstel floß und sich in den Hüttenstauden bis zur Morgenleithe hin verzweigte.

Trulla zog sich nackt aus.

Kein Mensch hat sie jemals nackt gesehen.

Trulla stieg in den Bach. Ritzte sich die Füße am Glimmersteingrund. Dann tauchte sie ins Wasser. Eiskalt umspülte es Haut und Knochen. Aus Boden und Felsen gelöste Energie strömte durch die Badende.

Als sie wieder aus dem Bach geklettert war, sang Uhligr-Trulla. Frisch fühlte sie sich, erlöst von allem Druck und der Verrottung ihrer Haut.

Sie lief nach Hause, indem sie federnden Schrittes über Wurzeln und Buschwerk sprang.

Kurz vorm Danelchristelgut, in einer herbstbunten Wiese, warf sich Trulla nieder. Ihr war, als würde ihr das Glück den Verstand entreißen. Ebereschenrotes Licht sah sie über den Wald steigen, dann verdunkelte es sich, wurde warm, etwas kam näher, eine Gestalt, warm, brummend, Trulla raffte ihr Kleid über dem Bauch und schob sich dem Fremden entgegen.

Es geschah etwas, das Trulla nur vom Hörensagen kannte. Worüber sie selbst nie zu erzählen vermochte, was sie aus

allem Wissen und Begehren verdrängt hatte. Etwas, das für sie nicht vorgesehen war.  
Sie spürte alles und nichts.

Wer es gewesen war, der die alte Sperrgusche dick gemacht hatte, war nie in Erfahrung zu bringen. Trulla selbst wußte nichts, wollte auch nichts wissen. Sie pflegte nur ihren Bauch, zeigte ihn stolz vor und ließ sich von niemandem eine Gefahr einreden.

Die Gemeinde betete für sie.

Nach dem Gottesdienst warfen ihr die Weibsn Tannenzapfen und Kienäpfel nach.

Beim Milchmann Stülpnagel wurde gemunkelt, der Russe sei es gewesen.

Im Sägewerk sprach man dagegen vom verrückten Meder-Andreas, der selbst vor Verstorbenen nicht haltmache.

Es war der Bär, knarrten die Krähen.

Im Spinnhaus war klar: es würde niemals eine Antwort auf die Frage geben, wer Uhlig-Trulla geschwängert hatte.

Nach neun Monaten hatte Trullas Bauch die Größe eines Gartenkürbisses.

Nach zehn Monaten bot sich Milchmann Stülpnagel an, Trulla in die Frauenklinik zur Entbindung zu fahren.

Trulla ließ niemanden an sich heran.

Sie war glücklich und trug ihren Bauch durchs Gebirg wie einen kostbaren Fund.

Nach einem Jahr Schwangerschaft, da immer noch kein Kind aus Trulla herauswollte und sich die Krähen scharenweise auf dem Dach des Spinnhauses niederließen, gab die

Gemeinde Neuwelt Uhlig-Trulla und ihren Nachwuchs auf.

Steinmetz Winkler legte einen kleinen Granit zur Seite.

Der Pfarrer bereitete sich auf ein Doppelbegräbnis vor.

Der Arzt wußte, daß auch ein totes Kind früher oder später den Leib der Mutter verlassen würde.

Aber Uhlig-Trulla scherte sich nicht um die Erwartungen der Leute.

Sie erdachte die wundersamsten Geschichten, nach denen sich das Kind in ihr in bester Geborgenheit befand. Denn in der Welt, sagte Trulla, sei Schreckliches im Gange: sie würde schrumpfen. Sie würde dem Kleinen und Grauen zum Sieg verhelfen. Hier in Neuwelt würde man als erstes davon hören.

Genauer wollte Trulla nicht kundgeben, aber es glaubte ihr sowieso keiner mehr.

Nur die Lehrer warnten ihre Schüler vor der alten Sperrgusche, denn sie redete gefährlich für ihre Ohren.

Als Pfarrer und Polizei die Uhlig-Trulla mit siebzig Jahren und noch immer hochschwanger in das Schwarzenberger Pflegeheim einweisen wollten, fand man die Küchentür, hinter der die Alte hauste, verammelt.

Kein Dietrich, kein Brecheisen schaffte es, Trulla aus dem Spinnhaus herauszuholen.

Noch heute sitzt die Sperrgusche am Küchentisch.

Täglich ißt sie ein wenig Brot und Kompott.

Einmal pro Woche spült sie Silber aus ihrem Haar. Der Ausguß ist verstopft.

Mitunter kommen Kinder aus dem Spinnhaus zu Trulla,

berühren mit wohligem Gruseln ihren dicken Bauch und bitten sie zu erzählen:

»Sa uns ner wohl ewos von dir.«

»Wos wollt ihr denn hern?«

»Alles, ober ma müsses glaabn könne.«

Da verzieht Uhlig-Trulla ihr lederhäutiges Gesicht und sagt:

»Wenn iche wos darzähl, is das fei immer wahr.«

## Das Waschkind

Zschiedrich-Lottes Element war die Wäsche.

Regel und Zufall waren gleichermaßen dafür verantwortlich gewesen, daß sie sich seit früher Kindheit dem Waschen Trocknen Plätten mit aller Kraft und Freude hingeeben hatte, um später selbst als Chefin der Lohnwäscherei Erfolg zu finden.

Um 1900 war es üblich, daß die Mädchen ihre Mütter in die Waschanstalten begleiteten, um, teils spielerisch, teils in echtem Einsatz, für ihre Zukunft zu üben.

Lotte hatte das Glück, täglich üben zu dürfen.

Als Tochter der Wäschereibesitzerin lief sie jeden Morgen an Mutters Hand vom Vorderhenneberg am Friedhof vorbei durch den Wald zum Spinnhaus. Schon von weitem sah sie das glänzende Emailleschild mit der Aufschrift WASCH- UND PLÄTTANSTALT FRAU BERTA ZSCHIEDRICH.

Das war der Name ihrer Mutter.

Stern des Stolzes.

Jedesmal, wenn Lotte vor dem Schild stand, spürte sie den Schauer, den jene heißduftende Welt in ihr auslösen wird, in die sie sogleich hinabsinken würde. Aus der unbegreiflichen Kälte, die Mutter und Vater sonst für sie übrig hatten, in die Wärme der Wäscherei.



Kerstin Hensel

**Im Spinnhaus**

Roman

Taschenbuch, Klappenbroschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-630-62152-4

Sammlung Luchterhand

Erscheinungstermin: Dezember 2008

»Die poetische Kehrseite der Wirklichkeit.« Frankfurter Allgemeine Zeitung

Traumversponnen und wirklichkeitsnah zugleich leben Generationen von Frauen in einem Spinnhaus und weben an einem großen Geschichten-Teppich, in dem auch die groben Fäden des 20. Jahrhunderts ihre hässlichen und gelegentlich auch höchst lächerlichen Spuren und gut zu erkennenden Muster hinterlassen haben. Ein Heimatroman, der an den jungen Günter Grass und an Strittmatters »Der Laden« denken lässt und in einer schönen Landschaft großes Welttheater in Szene setzt.



[Der Titel im Katalog](#)